

dem unvernünftigen Theil befindliche Zuchtlosigkeit zu maßvollem Handeln bestimmen könnte, worin eben die Selbstbeherrschung besteht. Also müßte es auch möglich sein, von der Unwissenheit aus verständig zu handeln. Allein das alles ist widersinnig, zumal daß man von der Unwissenheit einen verständigen Gebrauch machen sollte; wir sehen ja so etwas bei keinem andern Gegenstand, wie daß die Heilkunde oder die Sprachwissenschaft durch Zuchtlosigkeit verkehrt würde. (Jedenfalls ¹⁾ wer die Unwissenheit hat, welche der Vernunft entgegengesetzt ist, wird, sobald dieselbe das Uebergewicht über die Tugend bekommt, mehr zum Schlechten geneigt sein.) — Denn auch der Ungerechte kann alles, was der Gerechte, und überhaupt liegt im Vermögen das Unvermögen. Somit ist klar, daß die Zustände des vernünftigen Theils der Seele zugleich verständig und gut sind, und es ist ein richtiges Wort des Sokrates, wenn er sagt, nichts sei stärker als die Klugheit. Nur hätte er nicht sagen sollen, die Klugheit sei ein Wissen; sie ist eine Tugend, nicht ein Wissen, sie ist also der Art nach vom Wissen zu unterscheiden.

Zweites Kapitel.

Verhältniß von Glückseligkeit und äußerem Glück.

Da nun nicht bloß die Klugheit und die Tugend es ist, was das Wohlbefinden hervorbringt, sondern nach allgemeiner Anschauung auch die, welche äußerlich Glück haben, sich wohlbefinden, — wobei also vorausgesetzt wird, daß auch das äußere Glück, der Erfolg, das Wohlbefinden hervorbringe und somit dieselben Wirkungen habe, wie das Wissen — so müssen wir die Frage untersuchen, ob der Eine von Natur glücklich, der Andere von Natur unglücklich ist in dem Sinn, daß das Schicksal ihn begünstigt, resp. nicht begünstigt, oder ob es nicht so sich verhält, und was man überhaupt von diesem Punkt zu halten hat. Daß Manche vom Glück begünstigt sind, ist eine alltägliche Erfahrung;

¹⁾ Dieser Satz ist im Text so corrupt, daß eine Herstellung nicht möglich erscheint.

denn obgleich solche Menschen unverständlich sind, gelingt ihnen doch alles, wobei eben das Schicksal, das Glück den Ausschlag gibt. Und auch bei solchen Dingen, welche eigentlich Sache der Kunst sind, kommt doch auch gar viel auf das Glück an, wie z. B. in der Feldherrnkunst und Steuermannskunde. Nun ist also die Frage: sind diese Menschen so glücklich auf Grund einer gewissen Beschaffenheit, welche ihnen zukäme, oder gelingt ihnen alles aus einem andern Grund, als weil sie die und die Beschaffenheit haben? Zunächst nimmt man doch an, daß eine gewisse natürliche Beschaffenheit dabei zu Grund liege; die Natur aber bringt in den Menschen gewisse Qualitäten hervor, in Folge deren dieselben gleich von Geburt an sich von einander unterscheiden, wie denn Einige blauäugig sind, Andere schwarzäugig, wobei doch anzunehmen ist, daß eine gewisse Qualität der Natur zu Grunde liegt; und ebenso soll es sich nun verhalten mit denen, welche vom Glück begünstigt, resp. nicht begünstigt sind. Soviel ist nemlich leicht zu sehen, daß sie ihre Erfolge nicht ihrer Klugheit zu verdanken haben; die Klugheit ist ja doch nicht etwas Unmotivirtes, sondern weiß immer die Gründe anzugeben, warum sie so oder so handelt; jene Glücklichen dagegen werden kaum sagen können, warum sie Glück haben, sonst wäre dieses ja eine Kunst. Zudem ist es ja klar, daß sie unverständlich sind, — abgesehen von andern Dingen, bei welchen es nicht auffallend wäre, wie ja z. B. der Mathematiker Hippokrates in allen andern Dingen höchst unpraktisch und unverständlich war und auf einer Reise zur See von den Zolleinnehmern in Byzanz um viel Geld gebracht wurde wegen seines unpraktischen Wesens, — also abgesehen davon sind jene Leute unverständlich, weil sie sich gerade da so zeigen, wo sie Glück haben. Auf dem Gebiet der Seefahrt sind ja nicht diejenigen am glücklichsten, welche die Sache am besten verstehen, sondern es ist da wie beim Würfelspiel, wo der Eine nichts wirft, ein Anderer viel, je nachdem er eben eine glückliche Natur hat, oder wie man zu sagen pflegt, von der Gottheit geliebt wird, wornach also der Erfolg etwas ist, was außer ihm liegt: ebenso kann z. B. ein schlecht gebautes Schiff oft eine weit bessere Fahrt haben, als ein gut gebautes, aber der

Grund liegt nicht in dem Schiff selbst, sondern darin, daß es einen guten Steuermann hat. In gleicher Weise nun könnte man sagen, daß der Glückliche einen guten Steuermann hat an der Gottheit. Allein es wäre doch widersinnig, wenn die Gottheit oder ein höheres Wesen einen Solchen lieben wollte, anstatt den Tugendhaftesten und Verständigsten. Muß nun nothwendig der Erfolg beruhen entweder auf der Natur oder auf der Vernunft oder auf göttlicher Vorsehung, und sind die beiden letzteren nicht anzunehmen, so folgt, daß das Glück in der Natur seinen Grund hat. Allein dasjenige, wofür der Grund in der Natur liegt, ist etwas, was entweder immer auf gleiche Weise oder was doch gewöhnlich geschieht, mit dem Glück dagegen hat es die entgegengesetzte Verwandtniß. In diesem Fall also müßte dem Glück der unberechenbare Erfolg zugeschrieben werden. Wenn aber Einer glücklich ist deswegen, weil das Glück oder Schicksal ihm günstig ist, so hätte man damit doch wohl eine Ursache, aus welcher nicht das immer so Seiende oder das gewöhnlich so Seiende folgen könnte. Muß ferner jemand Erfolg, resp. keinen Erfolg haben deswegen, weil er von der und der Beschaffenheit ist, — wie z. B. Einer nicht scharf sieht, weil er blaue Augen hat, — so ist also die Ursache nicht im Schicksal oder Glück, sondern in der Natur zu suchen; also ist ein Solcher nicht vom Glück, sondern von der Natur begünstigt. Somit kämen wir auf die Folgerung, daß diejenigen, welche glücklich sind, es nicht sind um des Glückes willen. Also sind sie auch nicht „glücklich“, denn vom Glück ist nur da die Rede, wo die Ursache des Guten eben im Glück zu suchen ist. Ist es aber so, so erhebt sich die Frage, ob es überhaupt kein Glück gibt, oder ob es zwar eines gibt, aber so, daß es nicht als Ursache anzusehen ist? Allein es muß nothwendig ein Glück geben, das zugleich auch Ursache ist. Somit wird dasselbe auch für die einzelnen Menschen Ursache des Guten und des Uebels sein. Ob man aber ganz vom Glück oder Schicksal abzusehen und anzunehmen hat, daß gar nichts in demselben seinen Ursprung habe, ob wir vielmehr nur das Glück als Ursache annehmen, während die wahre Ursache eine ganz andere ist, die sich unserem Blick entzieht, (weßhalb man ja auch

das Glück definirt als eine dem menschlichen Denken sich entziehende, unvernünftige Ursache, was also die Voraussetzung enthält, daß es etwas Natürliches ist) — das wäre eine andere Frage; da wir aber sehen, daß Manche einmal glücklich gewesen sind, so muß man fragen, warum nicht auch wieder ein anderesmal? Der Grund, weshalb sie Einmal Erfolg gehabt haben, sollte doch auch ein zweitesmal vorhanden sein. Denn wo gleiche Ursache ist, ist auch gleiche Wirkung. Also ist dieß nicht auf das Glück zurückzuführen, sondern wenn eben dasselbe eintritt — und solche Fälle im einzelnen sind unendlich und unbestimmbar — so wird zwar das Gute, resp. Schlimme vorhanden sein, eine Wissenschaft davon aber wird es nicht geben, entweder wegen der unendlichen Zahl der einzelnen Fälle — sonst könnte man ja das Glück haben lernen — oder es müßten gar alle Wissenschaften, wie Sokrates meinte, gewisse Arten von Glück sein. Worin liegt nun das Hinderniß, daß nicht Einem Solches oftmals unmittelbar hinter einander begegne, nicht weil es so sein muß, sondern so wie es eben beim Würfelspiel ist, wo Einer immer einen glücklichen Wurf macht? Wie verhält es sich denn mit der Sache? Sind nicht die Strebungen, die in der Seele sind, theils begründet in der Vernunft, theils in einem unvernünftigen Trieb, und zwar so, daß die letzteren die früheren sind? Wenn nemlich der auf der Begierde beruhende und auf das Angenehme gerichtete Trieb etwas Natürliches ist, so wird es in der Natur liegen, daß Alles auf das Gute losgeht. Wenn also Manche von der Natur begünstigt sind, — wie z. B. die musikalischen Menschen, ohne daß sie singen gelernt haben, eine solche glückliche Naturanlage haben — und demgemäß einen Trieb haben, der nicht auf der Vernunft beruht, sondern auf der glücklich angelegten Natur, und wenn diese nach dem Richtigen streben zur richtigen Zeit, in der richtigen Weise und am richtigen Ort, dann werden diese Erfolg haben, selbst wenn sie unverständlich und unvernünftig sind, wie ein musikalischer Mensch gut singen wird, auch ohne besonderen Musikunterricht genossen zu haben. Und solche sind nun glücklich, welche ohne Vernunft gewöhnlich Erfolg haben. Somit wird ihr Glück auf der Natur beruhen. Man

könnte übrigens auch verschiedene Bedeutungen von „Glück“ annehmen. Die einen Handlungen nemlich gehen aus von dem Trieb und Vorsatz, welche darauf gerichtet sind, andere aber nicht, sondern es findet da das Gegentheil statt. Bei jenen sagen wir, ein Mensch habe Glück, wenn er auch in dem Fall Erfolge erzielt, wo er offenbar schlecht berechnet hat; und ebenso auch da, wo Einer seiner Berechnung nach ein geringeres Gut hätte erzielen sollen. Hier nun läßt sich davon reden, daß das Glück auf der Natur beruhe. Denn der Trieb und das Streben hat am rechten Ort zum Erfolg geführt, während die Berechnung unvernünftig war. In diesem Fall ist also, trotzdem, daß die Beurtheilung offenbar unrichtig gewesen ist, doch durch die Ursache dieser Berechnung, eine Ursache, welche richtig war, Hilfe geschafft worden; aber es kann auch vorkommen, daß einer aus Begierde ein zweitesmal dieselbe Berechnung anstellt und dabei kein Glück hat. — Dagegen bei den Andern, wie soll da die Rede sein können von einem Glück, welches auf natürlich richtigem Begehren und Streben beruht? Wenn nun aber hier Glück und Schicksal von doppelter Art ist, dort aber Eins und dasselbe, so gibt es mehrere Arten von Glück. Da wir aber die Beobachtung machen, daß Manche gegen alle Wissenschaft und gegen alle richtige Berechnung Glück haben, so ist klar, daß etwas Anderes die Ursache des Glücks sein muß. Besteht nun das Glück darin, daß die menschliche Berechnung das Richtige im richtigen Augenblick begehrt, oder nicht? Hierin kann nicht wohl die Ursache liegen. Denn dieses ist ja nicht ganz unvernünftig, noch ist die Begierde rein natürlich, sondern sie wird durch etwas verdorben. Glück haben scheint nun statzufinden, weil das Schicksal die Ursache des Vernunftwidrigen ist, vernunftwidrig aber ist das, was dem Wissen und dem Allgemeinen zuwider ist, aber offenbar hat dieß nicht im Schicksal seinen Grund, sondern es scheint nur so. So führt also diese Betrachtung zu dem Resultat, nicht daß das Glück auf der Natur beruht, sondern daß nicht Alle, welche Glück zu haben scheinen, dem Schicksal ihre Erfolge zu verdanken haben, sondern der Natur, und es stellt sich nicht das heraus, daß das Schicksal überhaupt nicht Ursache von etwas ist, sondern nur,

daß es nicht Ursache von Allem ist, wovon es Ursache zu sein scheint.

Die Frage könnte man jedoch aufwerfen: ob eben daran das Schicksal Schuld ist, daß Einer das Richtige im richtigen Augenblick begehrt? So müßte aber am Ende das Schicksal die Ursache von Allem sein, auch vom Denken und Ueberlegen; denn es hat doch, wer überlegt, nicht vorher überlegt, ehe er überlegt hat, vielmehr muß es irgend einen Anfang geben, und ebenso wenig hat ein Denkender gedacht, ehe er gedacht hat, und so in's Unendliche. Also nicht das Denken ist Anfang des Denkens, noch die Ueberlegung Anfang des Ueberlegens. Was nun sonst als das Schicksal? So müßte also Alles vom Schicksal ausgehen, wenn es einen Anfang geben soll, der seinen Anfang nicht außer sich hat. Warum aber ist dieser Anfang von der Art, daß er dieß hervorzubringen vermag? Die Frage ist eigentlich die, was der Anfang der Bewegung in der Seele ist. Offenbar ist dieß, wie im Ganzen überhaupt, so auch hier die Gottheit. Denn Alles wird doch schließlich durch das Göttliche in uns bewegt. Der Anfang des vernünftigen Denkens aber ist nicht dieses Denken selbst, sondern etwas Höheres. Was könnte nun höher sein, als Wissen und Vernunft, wenn es nicht die Gottheit ist? Die Tugend ist ja das Werkzeug der Vernunft, woher der alte Spruch: „Glücklich heißen die, welche Erfolg haben, wenn sie ihrem Trieb folgen, auch ohne vernünftige Ueberlegung, und ihnen nützt das Ueberlegen nichts.“ Sie besitzen ja ein Princip, welches noch über dem Denken und Ueberlegen steht. Die Andern haben zwar die vernünftige Ueberlegung, aber nicht jenes Princip; bei den Glücklichen wird die Vernunft ersetzt durch die Begeisterung, so daß sie ohne Vernunft ihr Ziel erreichen; ¹⁾ bei ihnen muß, wenn sie klug und weise erscheinen, eine augenblicklich wirkende Sehergabe angenommen werden, die man von der Vernunft eigentlich ganz trennen muß, sie erscheint bei dem Einen als Erfahrung, bei dem Andern als Gewohnheit, schließlich aber ist dieß alles

¹⁾ Der folgende Satz dem Sinn nach gegeben, da die Worte sehr verderbt sind.

auf die Gottheit zurückzuführen. Die Gottheit ist es, welche das Zukünftige wie das Gegenwärtige richtig erschaut, auch das, womit unsere Vernunft nichts zu thun hat. Daher haben auch die Melancholischen richtige Träume. Denn es hat offenbar dieses Princip eine stärkere Wirkung, wo das vernünftige Denken gar nichts zu thun hat, es ist wie bei den Blinden, welche ein stärkeres Gedächtniß haben, weil sie von dem das Sichtbare Begleitenden ganz losgemacht sind, so daß das Organ des Gedächtnisses stärker ist. Man sieht also deutlich, daß es zwei Arten von Glück gibt, die eine Art ist die göttliche, weßhalb der Glückliche offenbar seine Erfolge der Gottheit zu verdanken hat; die andere Art ist die natürliche. Bei der letzteren Art beruhen die Erfolge auf dem Trieb, bei der ersteren stehen sie mit dem Trieb in Widerspruch; vernünftiges Denken aber fehlt in beiden Fällen. Die eine Art ist mehr continuirlich, die andere nicht.

Drittes Kapitel.

Von der sittlichen Güte und Vollendung, als dem Produkt der einzelnen Tugenden, höchstes Ziel derselben ist die Erkenntniß und Verehrung des göttlichen Wesens.

Im Bisherigen haben wir uns mit den einzelnen Tugenden speciell beschäftigt; nachdem wir nun die jeder inwohnende Potenz jede für sich besonders dargestellt haben, so müssen wir nun auch noch näher eingehen auf diejenige Tugend, welche das Produkt der einzelnen Tugenden ist und welche wir als die sittliche Güte, die sittliche Vollendung bezeichnet haben¹⁾. Es ist nun klar, daß derjenige, welcher auf diese Bezeichnung mit Recht Anspruch machen will, nothwendig die einzelnen Tugenden besitzen muß. Anders ist es ja auch bei andern Gegenständen nicht denkbar; z. B. Keiner kann gesund sein am ganzen Körper, während er in keinem Theil gesund ist, vielmehr müssen nothwendig alle Theile oder doch die meisten und vorzüglichsten sich ebenso ver-

¹⁾ Wo, ist nicht klar, da eine solche Stelle sich in der Eudem. Ethik nicht findet.